

Der Heilige Geist kommt vor der Taufe

Am heutigen Pfingstmontag pflegen viele evangelische und katholische Gemeinden in Deutschland schon zur guten Tradition gewordene ökumenische Gottesdienste zu feiern – aufgrund der gegebenen Umstände leider viel weniger in diesem Jahr. Doch ist das Pfingstereignis – das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist – nicht nur die Grundlage für Ökumene, sondern die Grundlage menschlicher Gemeinschaft überhaupt.

Zu dieser Einsicht musste auch Petrus gelangen, wie in der heutigen Lesung aus dem Buch der Apostelgeschichte (Kap. 10, Verse 34-35 u. 42-48) erzählt wird: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht ...“ (Vers 34). Im Verkünden der Botschaft von Jesus als dem Mittler aller Gemeinschaft mit Gott entdeckt Petrus, dass auch Nicht-Juden erfüllt vom Heiligen Geist – dem Geist Jesu – sind. Für die, die schon an Jesus glauben, eine unfassbare Sache.

Interessant finde ich, dass diese „Heiden“ als geisterfüllte Menschen von Petrus und den Seinen erkannt und anerkannt werden noch bevor sie dann getauft werden. Die Taufe ist das Zeichen des Erfülltseins vom Heiligen Geist, aber der Heilige Geist wirkt nicht erst bei, in und durch die Taufe, sondern immer und überall, wo Menschen sich – sei es anerkannter Weise oder nicht – durch die Liebe Gottes zu den Menschen miteinander verbunden fühlen. Petrus hat wohl länger gebraucht, um das einzusehen.

Und meine römisch-katholische Kirche hat zwar im letzten großen Konzil, dem Vatikanum II (von 1962-1965) anerkannt, dass der Heilige Geist derselbe ist in Christus und den Christen (Kirchenkonstitution Nr. 7), und indirekt auch, dass dieser Geist in den anderen Religionen und letztendlich in allen Menschen guten Willens wirkt – weil Gott das Heil aller Menschen will. Doch hat im Bewusstsein der Kirche in der Zeit danach weiterhin die Ansicht vorgeherrscht, dass diese Gegenwart Gottes in den anderen Kirchen, Religionen und Kulturen in irgendeiner Form minderwertiger sei und nur in der römisch-katholischen Kirche „die Fülle des Heils“ zugänglich sei.

Die Auswirkungen spüre ich bis heute im pastoralen Alltag: So gilt es doch immer noch vorrangig, sich zuerst den Schafen im eigenen Stall zu widmen, statt „fremd zu gehen“ und sich den Menschen an den Rändern zuzuwenden, den Rändern der Gesellschaft und den Rändern und selbstgezogenen Grenzen der Institution Kirche.

Theologisch ist die Sache doch geklärt: Gottes Geist ist nie gestuft gegenwärtig unter den Menschen und wirkt immer auf die eine unüberbietbare Weise, denn Er ist die Kraft der Liebe Gottes in Person. In den ökumenischen Feiern an den Pfingstmontagen wird das für mich immer besonders deutlich – und auch in allen Aktionen, in denen Menschen sich zusammentun, um anderen zu helfen und für Gerechtigkeit und Frieden eintreten – egal welcher Konfession, Religion, Weltanschauung, Kultur, Hautfarbe oder Geschlechts sie angehören.

Michael Kosubek
(Pastoralreferent)